

Pionier und Außenseiter
Gustav Mayer

Gottfried Niedhart

Pionier und Außenseiter

Gustav Mayer

Deutsch-jüdischer Historiker des Sozialismus



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4257-2

Copyright © 2023 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24 | 53175 Bonn

Umschlag: Antje Haack | Lichten, Hamburg
Umschlagbild: Gustav Mayer an seinem 60. Geburtstag.
Privatbesitz Familie Mayer, London und Oxford
Typografie und Satz: Ralf Schnarrenberger | Hamburg
Druck und Verarbeitung: Bookpress, Olsztyn

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Poland 2023

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Einleitung: Ortswechsel und Zeitenwenden 9

Lebensdaten Gustav Mayers 19

Kapitel I: Von Prenzlau in die »ghettofreie Welt« 23

In einer jüdischen Familie in Prenzlau 24

Student der Nationalökonomie 26

Ungelöste Identitätskonflikte 29

Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung 33

Politische Sozialisation in Brüssel 36

Kulturelle Nebenwege 38

Rückkehr nach Deutschland 41

Richtungskämpfe in der Sozialistischen Internationale 45

Leben in der »ghettofreien Welt« 50

Doppeltes Glück als Ehemann und Privatgelehrter 52

Gertrud Mayer und Karl Jaspers 54

Schattenseiten 56

Kapitel II: Als »leidenschaftlicher Zeitgenosse« in Krieg und Revolutionen 61

Nationale Identität und Lassalles Vermächtnis	62
Krieg und die Sozialistische Internationale	65
Im besetzten Belgien	69
Jude, Deutscher, deutscher Jude	73
Kriegseintritt der USA und Revolution in Russland	76
Friedensinitiativen der Sozialistischen Internationale	78
In geheimer Mission	81
Unvereinbare Friedensvorstellungen	83
Innenpolitische Fronten im letzten Kriegsjahr	86
Umsturz und revolutionäre Wellen	89
Familienleben	92
Die scheinstabile Republik	95

Kapitel III: Historiker der Demokratie und des Sozialismus 99

Die historische Schule der Nationalökonomie	100
Methodenstreit in der Geschichtswissenschaft	102
Die Frankfurter Zeitung und die Arbeiterbewegung	106
Privatgelehrter und Historiker der Sozialdemokratie	108
Kontroverse mit August Bebel	113
Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie	116
Der junge Engels im vormärzlichen Preußen	119
Kontakte in der Wissenschaft	121
Engels-Biograf und Habilitationsabsicht	123
Habilitationswunsch	126
Gescheitertes Habilitationsverfahren	130
Neustart in der Weimarer Republik	137
Lassalle-Nachlass und Warten auf eine Professur	139
Professor für die Geschichte der Demokratie und des Sozialismus	142
Lehrtätigkeit und Kollegenkontakte	144
Das Frankfurter Institut für Sozialforschung	149

Synthese von Ranke und Marx	154
Der Engels-Biograf im Urteil der Rezensenten	158
Konflikt mit dem Marx-Engels-Institut	160
Der zweite Band der Engels-Biografie	163
Kooperation mit dem Marx-Engels-Institut	165
Abschluss des ›Engels‹ und Tätigkeit für die Historische Reichskommission	169

Kapitel IV: Flucht aus Deutschland und Exil in England 175

Vertreibung von der Universität	177
Bleierne Zeit	180
Blick nach England	183
Tastversuche in London	186
Amsterdam als zweites Standbein	190
Flüchtlinge	192
Im Dienst des IISG	195
Der englische ›Engels‹	197
Wunsch nach eigenständiger Arbeit	199
Aufenthalt in Palästina	202
Kriegsgefahr und Judenverfolgung	203
Wirtschaftliche und seelische Not	208
Das letzte Buch und die »Judenfrage«	212
Wiedergefunden: geschwisterlicher Briefwechsel	218
Deutschland und die Deutschen	220

Anhang 227

Verzeichnis der Abkürzungen	228
Quellen- und Literaturverzeichnis	229
Personenregister	242
Rechtenachweis und Zitatquellen in Bildunterschriften	246

Ortswechsel und Zeitenwenden

Wer wie Gustav Mayer im Gründungsjahr des Deutschen Reichs geboren wurde und wenige Jahre nach dessen Verschwinden starb, war angesichts globaler Kriege und politischer Umwälzungen Zeuge und oft auch Opfer einschneidender Veränderungen. Vieles von dem löste sich auf, was um 1900 als Grundlage unterschiedlichster Lebensentwürfe in angestammten Lebensräumen gedient hatte. Ortswechsel und Zeitenwenden bestimmten das Leben von Millionen Menschen. Die Freiheit, den Ort wechseln zu können, wurde zum Zwang, ihn wechseln zu müssen. Als deutschem Bürger stand Mayer die Welt lange Zeit in alle Himmelsrichtungen offen. Als deutscher Jude aber sah er sich schließlich zur Flucht an einen Ort gezwungen, wo er ein Fremder war. Ortswechsel wurde für ihn zum Signum eines Zeitalters, das er mit all seinen Wendungen und Umbrüchen durchlebte und durchlitt.

So wie es in Mayers Vita keinen Ort gab, wo er dauerhaft verwurzelt war, fehlte ihm auch die Grunderfahrung von Kontinuität. Ungeachtet seiner zahlreichen Kontakte verfügte er nicht über ein Netzwerk, das ihm über alle Zeitenwenden hinweg ein Gefühl von Zugehörigkeit oder gar Geborgenheit gegeben hätte. Als Mittvierziger blickte er mit »Bedauern« auf sein bisheriges Leben zurück, das er von manchen Zufällen bestimmt sah und das ihm fragmentarisch erschien. Zu spät sei er Historiker ge-

worden, sodass er sich nicht »in ununterbrochener Folge« auf seine Thematik, die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, habe konzentrieren können.¹ Im Hinblick auf seine jüdische Herkunft und sein Judentum wähnte er sich in einer ungewissen Übergangszeit »zwischen einer Vergangenheit, der keine Zukunft mehr beschieden ist, und einer Zukunft, deren Vergangenheit nicht meine eigene ist.«²

Mayers Reflexion über das eigene Bewusstsein fiel mit der Zeitenwende des Ersten Weltkriegs zusammen. Die damit einhergehenden internationalen und innerdeutschen Veränderungen beobachtete er mit zunehmender Distanzierung von der Wilhelminischen Politik. Den Umsturz 1918/19 und die Schaffung einer parlamentarischen Demokratie begrüßte er aus politischer Überzeugung, aber auch, weil er sich davon gesellschaftliche und berufliche Vorteile versprach. Die »große Wendung der Dinge« deutete er hoffnungsvoll als Zeichen dafür, dass seine »Zeit nun erst« anbrach.³ Ähnlich optimistisch – wenn auch aus anderen Beweggründen – erwartete der nur wenig jüngere Berliner Rabbiner Leo Baeck die Überwindung alter zerstörerischer Gegensätze: »Eine neue Zeit will beginnen. [...] Die Welt will anders werden.«⁴ Welche Widerstände es für die erhoffte »neue Zeit« gab, zeigte sich mit der nächsten Zeitenwende, als mit dem Zivilisationsbruch der Diktatur im nationalsozialistischen Deutschland die Juden schrittweise ausgegrenzt, enteignet, verfolgt und getötet wurden. Anders als Baeck entschied sich Mayer für ein Weiterleben im Exil, um einen Rest an Eigenständigkeit und Handlungsfreiheit zu bewahren. Alle Fäden, die Mayers Existenz in Deutschland zusammengehalten hatten, waren zerschnitten.

Als junger Mann war Mayer davon durchdrungen, diese Fäden immer enger knüpfen zu können und als jüdischer unter nicht jüdischen Bür-

1 Mayer an seine Schwester Gertrud, die mit Karl Jaspers verheiratet war, 21.2.1915. Mayer Nachlass (künftig MNL), 16. Näheres zum MNL wie auch zu allen anderen Nachlässen, aus denen im Folgenden zitiert wird, findet sich im Quellenverzeichnis.

2 Mayer an Martin Buber 3.12.1915. Gustav Mayer: Als deutsch-jüdischer Historiker in Krieg und Revolution 1914–1920. Tagebücher, Aufzeichnungen, Briefe. Hg. von Gottfried Niedhart, München 2009, S. 396.

3 Tagebuchnotiz 27.11.1918. Ebd., S. 196.

4 Michael A. Meyer: Leo Baeck. Rabbiner in bedrängter Zeit. Eine Biographie, München 2021, S. 73.

gern in einer offener werdenden Gesellschaft leben zu können. Gleich nach dem Abitur in Prenzlau steuerte er auf den ersten Ortswechsel seines Lebens zu. In der uckermärkischen Provinzstadt war er im Schoß der Familie nach den strengen Regeln der jüdischen Überlieferung aufgewachsen. Jetzt zog es ihn als Student der Nationalökonomie nach Berlin und Freiburg, zuletzt nach Basel, um dort Ende 1893 mit einer Arbeit über Ferdinand Lassalle zu promovieren. Zurück in Berlin begann die Suche nach einer beruflichen Tätigkeit. Sie führte ihn schließlich nach Frankfurt am Main, wo er 1896 in die Redaktion der Frankfurter Zeitung eintrat, aber nicht lange blieb, sondern als Korrespondent der FZ ins Ausland ging, zunächst für kurze Zeit nach Amsterdam, dann, von 1898 bis 1904, nach Brüssel. Im Frühsommer 1904 kehrte er nach Deutschland zurück und übernahm für kurze Zeit die Korrespondentenstelle in Hamburg. Mittlerweile galt er als Fachmann für sozialpolitische Themen und für die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, die er in Belgien aus erster Hand und mit großer Anteilnahme kennengelernt hatte.

Es war darum nicht ungewöhnlich, dass die Redaktion ihn bat, sich an einem Sammelwerk zu beteiligen, das anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Zeitung erscheinen sollte. Mayer verfasste einen größeren Beitrag zur Haltung der Frankfurter Zeitung gegenüber der Arbeiterbewegung. Erstmals war die Rubrik »Arbeiterangelegenheiten« in den Spalten des Blattes 1862 aufgetaucht. Große Aufmerksamkeit widmete Mayer dem in den 1860er-Jahren auftretenden Gegensatz zwischen der »bürgerlichen und der proletarischen Demokratie«. Ihn behandelte er wenig später in einer eigenen Schrift, die in der Forschung bis heute den Status eines richtungweisenden Klassikers genießt. Dabei konnte er an die Thematik seiner Dissertation anknüpfen. Lassalles Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 führte im Kampf um Demokratisierung und Sozialreform – zur Enttäuschung bürgerlicher Reformer – zu einer eigenen Organisation der Arbeiterschaft.⁵

⁵ Geschichte der Frankfurter Zeitung 1856 bis 1906. Hg. vom Verlag der Frankfurter Zeitung, Frankfurt a. M. 1906, S. 76 und 168; Gustav Mayer: Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland 1863–1870, Leipzig 1911.

In der SPD war bald nach der Jahrhundertwende der Höhepunkt einer Debatte zu der Frage überschritten, ob die Partei in revolutionärer Gesinnung dem Zusammenbruch des Kapitalismus entgegensehen oder in Kooperation mit bürgerlichen Kräften für graduelle Reformen der bestehenden Ordnung eintreten solle. Allerdings war das Thema keineswegs vom Tisch. Mayer war kein Mitglied der SPD oder irgendeiner anderen Partei. Doch er sympathisierte eindeutig mit den Reformern und hoffte darüber hinaus auf demokratischen Wandel in Preußen und im Kaiserreich insgesamt. Als Wirtschaftsmacht und Wissenschaftsstandort nahm Deutschland im internationalen Vergleich eine Spitzenposition ein. Im Sog dieser Dynamik konnte man sich vorstellen, das Land würde in absehbarer Zeit den Erwartungen entsprechen, die liberale und sozialistische Demokraten an die Zukunft des politischen Systems hatten. Zur Entschärfung bestehender politischer und sozialer Konflikte schwebte Mayer ein parteiübergreifendes Reformbündnis vor. Es sollte der Annäherung von liberalem Bürgertum und Arbeiterschaft dienen sowie – nicht zuletzt – den Abstand zwischen der jüdischen Minderheit und der deutschen Mehrheitsgesellschaft verringern. Klassengesellschaft und Klassenkampf sollten ebenso aus den Köpfen verschwinden wie Obrigkeitsstaat und revolutionäres Pathos. International würde das Deutsche Reich im Wettbewerb der Großmächte eine selbstbewusste und zugleich zurückhaltende Rolle spielen. Im Konfliktfall sollte es seine Interessen wirkungsvoll vertreten, ohne aber einen Krieg mit anderen Großmächten zu riskieren. Mayer bewegte sich damit außerhalb der realen politischen und gesellschaftlichen Welt. Wenn er für politischen Wandel und soziale Reformen eintrat, begnügte er sich damit, einen archimedischen Punkt einzunehmen. Denn selbst war er nicht bereit und psychisch auch nicht robust genug, aktiv in den »Kampf um die Moderne« einzutreten.⁶

Die Mitarbeit an der Jubiläumsschrift der FZ erwies sich als Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Denn von heute auf morgen wurde er zum Historiker der Sozialdemokratie. Die berufliche hing mit einer

6 Jürgen Kocka: Kampf um die Moderne. Das lange 19. Jahrhundert in Deutschland, Stuttgart 2021.

privaten Wende in seinem Leben zusammen. Denn im Herbst 1905 heiratete er Flora Wolff, die ihm nicht nur das von ihm ersehnte eheliche Glück bescherte. Aus einer begüterten Berliner Familie stammend, verfügte sie über ausreichende finanzielle Mittel, um ihren Ehemann ermuntern zu können, den ungeliebten Brotberuf eines Journalisten an den Nagel zu hängen und das Leben eines Privatgelehrten zu führen. Um mit der akademischen Welt in Berührung zu kommen, lebte das Ehepaar zunächst in Heidelberg. Tatsächlich gelang es, mit dem Historiker Erich Marcks und danach mit dessen Nachfolger Hermann Oncken ins Gespräch zu kommen. Der passendere Ort für Mayers Forschungen zur Formationsphase der politischen Arbeiterbewegung war freilich Berlin, wo sich die einschlägigen Bibliotheken und Archive befanden und wohin die Familie 1908 umzog. Binnen weniger Jahre legte Mayer eine Reihe von Publikationen vor, mit denen er sich in der Fachwelt einen Namen machte. Als größeres Projekt reifte in ihm der Gedanke an eine Biografie über Friedrich Engels. Auch die Möglichkeit einer Habilitation wurde ins Auge gefasst.

Bei Kriegsbeginn glaubte Mayer, der für den Militärdienst untauglich war, nicht abseits stehen zu können. Es schien sich zudem eine Tür zu öffnen, um in dieser »gewaltigen Schicksalsstunde« als Jude »noch näher heran an dieses deutsche Volk« zu finden.⁷ Seinen persönlichen Beitrag wollte er leisten, indem er 1915 seine wissenschaftliche Arbeit zurückstellte und für einige Zeit in der Zivilverwaltung im besetzten Belgien tätig war. Zwei Jahre später erfolgte ein neuer Ortswechsel. Mayer glaubte, aufgrund seiner Bekanntschaft mit verschiedenen westeuropäischen und deutschen Sozialdemokraten bei der Anbahnung von Friedensführern in Stockholm helfen zu können, wo die Parteien der Sozialistischen Internationale ihre 1914 abgebrochenen Kontakte wieder aufnahmen. Im Auftrag der Reichsregierung hielt er sich 1917 wiederholt in Schweden auf und berichtete nach Berlin über die unterschiedlichen Positionen im sozialistischen Lager. Für diese, wie er es rückblickend nannte, »Mission

⁷ Tagebucheintrag vom 8. 1. 1915 und Mayer an seine Frau 4. 2. 1915. Mayer (2009), S. 94 und 338.

im vaterländischen Interesse« verzichtete Mayer auf eine zügige Durchführung seines schon eingeleiteten Habilitationsverfahrens.⁸ Ein Jahr später stand er mit leeren Händen da. Im Januar 1918 war die politische Polarisierung in der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität so weit fortgeschritten, dass Mayer als Kandidat des liberalen Flügels mit Friedrich Meinecke an dessen Spitze die Habilitation verweigert wurde. Nicht nur das Eingangstor zur Universität blieb ihm verschlossen. Auch der Zugang zur nicht jüdischen Mehrheitsgesellschaft war nicht in der erhofften Weise leichter geworden, ganz zu schweigen vom lauter werdenden offenen Antisemitismus. Als Jude sah sich Mayer dazu verurteilt, im »Spannungsfeld zwischen absoluter Zugehörigkeit zum geliebten Vaterland und absoluter Zurückweisung« stecken zu bleiben.⁹

So niedergeschlagen Mayer nach der gescheiterten Habilitation persönlich war, so scharf analysierte er die aus seiner Sicht eklatanten Fehlentwicklungen der deutschen Politik. Statt einen von ihm gewünschten Verhandlungsfrieden zu erwägen, setzte die Oberste Heeresleitung, nachdem Russland aus dem Krieg ausgeschieden war, kompromisslos auf den »Endsieg«, wie Mayer in einer Tagebuchnotiz festhielt. Auch innenpolitisch handele es sich um einen Irrweg, selbst »wenn die angekündigte riesige Offensive im Westen die glänzendsten Erfolge« zeitigen sollte.¹⁰ Mayer verfolgte das Drama als parteipolitisch ungebundener Beobachter, aber keineswegs ohne klare politische Orientierung. Er beteiligte sich an Gesprächskreisen, die überparteilich wirken und eine Radikalisierung verhindern wollten. Stets plädierte er für eine parlamentarisch verfasste Regierungsform. Alles Revolutionäre war ihm fremd, jede Gewalt lehnte er ab. Insbesondere fürchtete er im November 1918, die »bolschewistische Richtung« könne »Oberwasser« gewinnen.¹¹ Ob die von ihm gewünschte »demokratische Herrschaft« ausreichend fundiert war,

⁸ Mayer an die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität 10.1.1918. Ebd., S. 418.

⁹ So die Formulierung zur Ambivalenz jüdischen Lebens bei Shulamit Volkov, *Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2022, S. 305.

¹⁰ Tagebucheintrag Mayers vom 22.1.1918. Mayer (2009), S. 135 f.

¹¹ Tagebuchnotiz 20.11.1918. Ebd., S. 192.

blieb auch nach der Wahl zur Nationalversammlung im Januar 1919 eine offene Frage.¹²

Wenn sich Mayer als Bürger mit den politischen Turbulenzen seiner Zeit auseinandersetzte, blieb er im Kern ein zurückgezogen lebender Mensch, der seine wissenschaftlichen Pläne verfolgte. Die Überarbeitung der Habilitationsschrift über den jungen Friedrich Engels lag im Juni 1919 druckfertig vor und konnte 1920 pünktlich zum 100. Geburtstag von Engels publiziert werden. Danach erschienen in rascher Folge sechs Bände mit Briefen und Schriften aus dem Nachlass Lassalles, den Mayer aufgespürt hatte. Die Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Berliner Universität 1922 war ein Zeichen wissenschaftlicher Anerkennung. Sie wurde wie ein Federstrich getilgt, als er wie alle jüdischen Professoren 1933 aus dem Staatsdienst entlassen und von der Universität verbannt wurde. Die judenfeindliche Haltung in Teilen der Gesellschaft war zur Staatsideologie geworden. Mayers Traum, sich ganz als Deutscher fühlen zu können, war endgültig geplatzt. Die Antwort auf diese demütigende Herabsetzung lautete, Deutschland zu verlassen. Plötzlich stand das Thema Ortswechsel wieder oben an. Bald richtete sich der Blick nach England. Im April 1937 waren alle Formalitäten erfüllt, um die »Flucht aus Deutschland« in Gestalt einer regulären Emigration durchführen zu können.¹³ In England war das Überleben Mayers und seiner Familie in politischer Freiheit gesichert. Als Flüchtlinge sahen sie sich allerdings extremen Belastungen materieller und psychischer Art ausgesetzt. Denn sie hatten, wie Hannah Arendt es in ihrem amerikanischen Exil beschrieb, alles verloren, ihr »Zuhause«, ihren »Beruf«, ihre »Sprache«, den »ungezwungenen Ausdruck« ihrer »Gefühle«. Ihre »private Welt« war zusammengebrochen.¹⁴

Als vorübergehender Rettungsanker erwies sich das eben gegrün-

¹² Tagebuchnotiz 7.2.1919. Ebd., S.214.

¹³ Harald Roth (Hg.): Kein Land, nirgends? Flucht aus Deutschland, Flucht nach Deutschland. 1933-1945 und heute, Bonn 2022.

¹⁴ Hannah Arendt: Wir Flüchtlinge, Ditzingen 2016, S.10 f. (zuerst 1943 auf Englisch in dem in New York erscheinenden Menorah Journal).

dete Internationale Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam, in dessen Forschungsprojekte Mayer als externer Mitarbeiter mit Sitz in London eingebunden war, bis die deutsche Okkupation der Niederlande dem ein gewaltsames Ende machte. Danach war Mayer auf Zuwendungen angewiesen, die einzelne englische und amerikanische Einrichtungen für geflüchtete Wissenschaftler bereitstellten. Anfang 1944 brachte der über Siebzigjährige sein letztes Forschungsprojekt zum Abschluss, eine Dokumentation zur politischen Agitation der englischen Arbeiterschaft in den 1860er-Jahren. Mit seiner Arbeit bewahrte sich Mayer eine intellektuelle Möglichkeit des Überlebens, ein minimales Moment der Kontinuität in einer Zeit maximaler Diskontinuität. So gut es ging, stemmte sich Mayer gegen die »zerborstene Zeit«. ¹⁵ Eine Brücke zum früheren Leben stellte die Niederschrift seiner Erinnerungen dar. Ihre Publikation 1949 erlebte er nicht mehr. Im Jahr zuvor war er in London gestorben.

Hätte Gustav Mayer nach 1945 den Wunsch gehabt, noch einmal deutschen Boden zu betreten, wäre seine in Heidelberg lebende Schwester der einzige Mensch gewesen, der von seinen zahlreichen Verwandten noch in Nachkriegsdeutschland lebte. Die Brüder hatte es in alle Welt zerstreut, in die Niederlande, in die USA und nach Palästina. In Prenzlau waren die Spuren der Mayers gelöscht. Einzig die Grabsteine der Eltern auf dem jüdischen Friedhof waren übriggeblieben. Unverwischbar dagegen war die Spur, die von Mayers wissenschaftlichem Werk zeugte. Dazu gehörte die zweibändige Biografie über Friedrich Engels, die der niederländische Verlag Martinus Nijhoff 1934 herausbrachte, weil sie im nationalsozialistischen Deutschland nicht hatte erscheinen dürfen. ¹⁶ Mayers Hauptwerk war auf diese Weise dem Zugriff der neuen Machthaber entzogen, während frühere Bücher eingestampft wurden. Vor 1933 war Mayer ein Historiker am Rande der Zunft gewesen, jetzt war er in Deutschland verfeimt. Als bürgerlicher Historiker war er ein Pionier auf seinem Gebiet

¹⁵ Michael Wildt: *Zerborstene Zeit. Deutsche Geschichte 1918 bis 1945*, München 2022.

¹⁶ Gustav Mayer: *Friedrich Engels. Eine Biographie*. Bd. 1: *Friedrich Engels in seiner Frühzeit*. 2. Auflage; Bd. 2: *Engels und der Aufstieg der Arbeiterbewegung in Europa*, Haag 1934.

und in der deutschen Geschichtswissenschaft zugleich ein Außenseiter, der mit seinen Themen im Wissenschaftsbetrieb nur schwer Fuß fassen konnte. Bis weit über 1945 hinaus galt das vorrangige Interesse westdeutscher Historiker der politischen Geschichte und dem staatlichen Handeln. Als sich dies im Übergang von den 1960er- zu den 1970er-Jahren mit einer zunehmenden Hinwendung zur Gesellschaftsgeschichte änderte, kam es zu einer späten Wertschätzung von Mayers Oeuvre.¹⁷ Dies war auch Ausdruck des Zeitgeists, der bei Tiefenbohrungen auf Schichten stieß, wo sich die Schriften von Mayer befanden. Im Buchhandel war die Engels-Biografie als Nachdruck wieder greifbar.¹⁸ Selbst in der Perspektive marxistischer Theoriebildung bot Mayer Anknüpfungspunkte.¹⁹ Als Historiker des Sozialismus erfuhr Mayer auch in der ostdeutschen Geschichtswissenschaft eine gewisse Anerkennung.²⁰ Im Windschatten der Publikationen anlässlich des 200. Geburtstag von Friedrich Engels blieb Mayers Name nicht unerwähnt, was sich allerdings zu meist auf Hinweise in den Fußnoten beschränkte. Selten schaffte er es in den Textteil, wo seinem *Engels* attestiert wurde, es handele sich um eine »auch heute noch lesenswerte« Biografie.²¹ Dies findet auch darin seinen Ausdruck, dass erst kürzlich wieder ein Nachdruck erschienen ist.²²

17 Hans-Ulrich Wehler: Gustav Mayer, in: ders. (Hg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 2, Göttingen 1973, S. 228–239. Als Herausgeber machte Wehler einige Aufsätze von Mayer bequem zugänglich. *Gustav Mayer: Radikalismus, Sozialismus und bürgerliche Demokratie*. Hg. von Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt a. M. 1969; *Gustav Mayer: Arbeiterbewegung und Obrigkeitsstaat*. Hg. von Hans-Ulrich Wehler, Bonn 1972.

18 Köln 1972, als Taschenbuch Frankfurt am Main 1975.

19 Ein 1916 erschienener Aufsatz »Der deutsche Marxismus und der Krieg« wurde wieder abgedruckt In: *Marxismus Archiv*, Bd. 1: *Marxismus und Politik. Dokumente zur theoretischen Begründung revolutionärer Politik*. Aufsätze aus der Marxismus-Diskussion der zwanziger und dreißiger Jahre. Redaktion Karl-Heinz Neumann, Frankfurt am Main 1971, S. 93–143.

20 Hans Schleier: Zu Gustav Mayers Wirken und Geschichtsauffassung: Klassenkampf – Sozialreform – Revolution, in: Horst Bartel (Hg.), *Evolution und Revolution in der Weltgeschichte*. Ernst Engelberg zum 65. Geburtstag, Bd. 1, Berlin 1976, S. 301–326.

21 Detlef Lehnert und Christina Morina: Friedrich Engels (1820–1895) und die europäische Sozialdemokratie, in: dies. (Hg.), *Friedrich Engels und die Sozialdemokratie. Werke und Wirkungen eines Europäers*, Berlin 2020, S. 10.

22 Gustav Mayer: *Friedrich Engels. Eine Biographie*, 2 Bde. Hg. und eingeleitet von Stephan Moebius, Wiesbaden 2022.

An Gustav Mayer erinnern heißt, den Werdegang eines Menschen zu beleuchten, der im Umkreis führender Repräsentanten aus Politik und Wissenschaft verkehrte, ohne selbst jemals im Rampenlicht gestanden zu haben. Was die einzelnen Lebensphasen durchzog und verband, war sein Selbstverständnis eines ungebundenen Beobachters und Autors, der sich als Brief- und Tagebuchschrreiber, glückloser Literat, Journalist und Wissenschaftler schreibend gegenüber dem drängenden Leben behauptete. Heute verbindet sich mit seinem Namen seine Rolle als Pionier einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung zur deutschen und europäischen Sozialdemokratie und zur Ideengeschichte des Sozialismus im 19. Jahrhundert. Als Verfasser »bahnbrechender Studien« wurde er zum »Doyen der Historiographie der Arbeiterbewegung«.²³ Seine intellektuelle Biografie steht zwar für sich. Doch soll sie in den Kontext des Auf und Ab seiner individuellen Lebensgeschichte mit all ihren Schattierungen gestellt werden.²⁴ Zunächst geht der Blick auf die ersten Dekaden seines Lebens, als Mayer sich eine verheißungsvolle Zukunft erhoffte und auf der Suche nach einer ›neuen‹ Zeit war – *für ihn selbst* im Ringen um einen Platz in der Gesellschaft jenseits der strengen Regeln seiner jüdischen Herkunft und der uckermärkischen Provinz; *für die deutschen Juden* im Prozess ihrer Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft und *für die Arbeiterschaft* als soziale Schicht zwischen Revolutions- und Reformwartung. Darauf folgt die Zeitenwende des Weltkriegs und der Revolutionen in Russland und Deutschland. Den Krieg empfand Mayer als plötzlichen Einbruch in die bestehende Ordnung, bevor er sich ein differenziertes Bild von seiner Vorgeschichte und von den innenpolitisch-gesellschaftli-

23 Stefan Berger: Die europäische Arbeiterbewegung und ihre Historiker: Wandlungen und Ausblicke, In: Jahrbuch für europäische Geschichte, 6 (2005), S. 151–182; hier: S. 153; Teresa Löwe: Der Politiker Eduard Bernstein. Eine Untersuchung zu seinem politischen Wirken in der Frühphase der Weimarer Republik (1918–1924), Bonn 2000, S. 154.

24 Angeknüpft wird an Jens Prellwitz: Jüdisches Erbe, sozialliberales Ethos, deutsche Nation: Gustav Mayer im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Mannheim 1998. Diese Arbeit ist im Rahmen meiner in den 1980er-Jahren einsetzenden Forschungen über Gustav Mayer entstanden. Weit über seine Dissertation hinaus war mir Jens Prellwitz, heute Bibliotheksoberrat und Fachreferent für Geschichte an der Staatsbibliothek zu Berlin, ein selbstloser und engagierter Mitarbeiter.

chen und internationalen Umbrüchen machen konnte. Danach wird der Blick zurück auf jene Zeit gerichtet, als Mayers Autorenschaft sich allmählich in Richtung Geschichtsschreibung entwickelte. Der Journalist wurde zum Historiker des Sozialismus. Abschließend beschreibt die Biografie, was die Vertreibung der Juden von den Universitäten für Mayer bedeutete. Im englischen Exil überlebte er mit seiner Familie die Schrecken der NS-Diktatur und des Krieges, war als Autor bis an sein Lebensende aktiv, doch als Mensch erschöpft und vereinsamt.

Lebensdaten Gustav Mayers

- 1871 Geburt am 4. Oktober in Prenzlau (Uckermark) als erstes Kind einer jüdischen Kaufmannsfamilie.
- 1890–1893 Nach dem Abitur Studium der Nationalökonomie in Berlin und Freiburg. Abschluss mit einer Promotion in Basel.
- 1893–1894 Angestellter im Berliner Antiquariat *Mayer & Müller*.
- 1894–1895 Wiedereinschreibung an der Universität in Berlin und Gelegenheitsarbeiten.
- 1896 Eintritt in die Redaktion der *Frankfurter Zeitung*.
- 1897 Wechsel als Auslandskorrespondent nach Amsterdam.
- 1898–1904 Korrespondent der FZ in Brüssel.
- 1900–1904 Neben dem wenig geliebten »Reporterberuf« Vorlesungen an der *Université Nouvelle*.
- 1904 Im Mai Rückkehr nach Deutschland und Korrespondent in Hamburg. – Als Vertreter der FZ beim Kongress der Sozialistischen Internationale in Amsterdam.
- 1905 Sonderkorrespondent Anfang des Jahres im Ruhrgebiet anlässlich des Streiks der Bergleute. – Mitarbeit an einer *Geschichte der Frankfurter Zeitung* mit Beiträgen zur Haltung des Blattes gegenüber der Arbeiterbewegung. Initialzündung für den Entschluss, sich als Historiker zu betätigen.
- 1905 Hochzeit mit Flora Wolff, die es Mayer infolge ihrer Vermögensverhältnisse ermöglicht, als Privatgelehrter zu arbeiten.

- 1906 Umzug von Hamburg nach Heidelberg. Beginn der Forschungen zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie in den 1860er-Jahren.
- 1907 Korrespondent der FZ beim Stuttgarter Kongress der Sozialistischen Internationale.
- 1909 Umzug nach Berlin. Mayer publiziert sein erstes Buch.
- 1910 Kontaktaufnahme mit Friedrich Meinecke. Im September Berichterstattung vom Kongress der Sozialistischen Internationale in Kopenhagen. Im Dezember Behandlung bei dem Berliner Psychotherapeuten Paul Dubois.
- 1912 Beginn der Arbeit an der Engels-Biografie.
- 1915 Januar bis Oktober Tätigkeit in der Zivilverwaltung der deutschen Besatzung Belgiens.
- 1917 Habilitationsgesuch am 22. 1. bei der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität. Juni–September im Auftrag der Reichsregierung wiederholte Aufenthalte in Stockholm zur Berichterstattung über die Friedenssondierungen der Sozialistischen Internationale.
- 1918 Am 3. 1. Scheitern der Habilitation. Nach dem Umsturz mit der Durchsicht der Akten des Auswärtigen Amts zur Vorgeschichte des Krieges beauftragt.
- 1919 Lehrauftrag für Geschichte der Demokratie und des Sozialismus. Auffindung des Lassalle-Nachlasses.
- 1920 Publikation des ersten Bands der Engels-Biografie.
- 1921 Einrichtung eines Extraordinariats für Mayer an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Beginn der Lehrtätigkeit im Sommersemester 1922.
- 1922 Angebot, die Leitung des *Instituts für Sozialforschung* in Frankfurt zu übernehmen.
- 1926 Mitbegründer der *Vereinigung verfassungstreuer Hochschullehrer*.
- 1928 Mitglied der *Historischen Reichskommission*. Forschungsaufenthalt am *Marx-Engels-Institut* in Moskau.

- 1933 Als Jude vom Dienst suspendiert und in den Ruhestand versetzt.
- 1934 Die zweibändige Engels-Biografie erscheint in Den Haag.
- 1934-1936 Aufenthalte in England auf der Suche nach Forschungs- und Niederlassungsmöglichkeiten. Lehrauftrag an der *London School of Economics*.
- 1937 Emigration nach England. Von London aus Mitarbeiter am *Internationalen Institut für Sozialgeschichte* in Amsterdam.
- 1938 Reise nach Palästina
- 1940 Wegen des Bombenkriegs Umzug nach Malvern Wells (Worcestershire) und 1943 nach Oxford. 1946 wieder in London.
- 1944-1945 Niederschrift der *Erinnerungen*.
- 1948 Gustav Mayer stirbt am 21. Februar in London.